



1921-08-04

## Burgenland.

Gegenbauer Helene

Follow this and additional works at: [https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay)

 Part of the German Literature Commons

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19210804&seite=1&zoom=33>

---

### BYU ScholarsArchive Citation

Helene, Gegenbauer, "Burgenland." (1921). *Essays*. 288.

[https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf\\_essay/288](https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/288)

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact [scholarsarchive@byu.edu](mailto:scholarsarchive@byu.edu), [ellen\\_amatangelo@byu.edu](mailto:ellen_amatangelo@byu.edu).

## Burgenland.

Grünlachende Hügel, endlose Wogen der Ährenfelder, sonnendurchflutetes Rebengelände, Waldrausch und strömender Fluß, an dessen Wasser lustig klappernde Mühlen von der Fruchtbarkeit der Erde erzählen, von den bunt gesprenkelten Wiesen, den köstlichen Früchten der Obstbäume, von einem Boden mit Mineralien und Erzen. Vielgetürmte Schlösser, Klöster und Ruinen, Heimstätten deutscher Kultur- und Dichterbewegung des Mittelalters, massige Wehrburgen vom Leithagebirge bis zur rasch flutenden Pinka, die oft machtvoll die Aufgabe erfüllen, den Feind abzuwehren und von Streit und Not vieler Jahrhunderte berichten. Altehrwürdige Städte, wo Frau Historia trübe im Dunkel der Gassen, der Kirchen kauert und vom steten Kampf zu raunen weiß, schmucke, von deutscher Beseeltheit erfüllte Märkte und Dörfer, in denen Behaglichkeit und Sauberkeit daheim ist—dies ist das lichtflimmernde Burgenland. Von deutschen Händen urbar gemacht, deutscher Boden jahrhundertlang, ein Teil der Ostmark bis zu den Ufern der Raab. Die Gespanschaften (Komitate): Preßburg, Ödenburg, Wieselburg und Eisenburg, Namen befestigter Siedelungen, die den Mittelpunkt deutscher Grafschaften bildeten, die Grenz wacht des Landes zu halten berufen.

Deutschwestungarn, wo die Gefilde in reichem Segen den Wäldern in Niederösterreich, den Bergen in Steiermark in die Arme laufen, hat hier und drüben einen einzigen Stamm, ein Volk gleicher Sitten, Bräuche, vom gleichen Herzschlag. 360.000 Deutsche in Westungarn, die zum deutschen Sprachgebiet von Deutschösterreich gehören.

Die ältesten Bewohner dieses Landes, voller Wildnis und Gefahren, zwischen der Donau, der Raab und den östlichen Ausläufern der Alpen, waren—so weit es die Geschichte erforscht hat—die keltischen Bojer. Die Römerherrschaft gründete dann die Provinz Pannonien, die vom Wienerwalde bis zur Save und dem Isonzo reichte. Die wilden Hunnen vernichteten 473 diese Wohnsitze. Ostgoten, Langobarden siedelten sich weiter an. Ihnen folgten die Slawen, die Awaren. Völkerstürme aller Art hatten über diesen wenig besiedelten Boden gelobt, als Karl der Große—780—im raschem Ansturm die schreckenerregenden Awaren vertrieb und in die befreiten Gebiete fränkische und bayerische Bauern berief. Doch die Landnahme war auch da noch spärlich.

Durch den Untergang seines Reiches brachen die Magyaren und Hunnen über die Grenze; erst nach dem Siege auf dem Lechfelde konnte an weitere Einwanderung gedacht werden. Deutsche Rittergeschlechter wurden hier heimisch. Die Wenzel v. Wasserbug am Inn, die Jaak bei Steinamanger gründeten, Güssing erbaute Graf Wolfer von Wilten, Ernst Pot gab Potzneusiedel den Namen. Handwerker und Bauern, meist aus Franken, waren ihnen nach Hungaria gefolgt. Die starke Hand Kaiser Heinrichs des Dritten zwang Ungarn wieder unter die deutsche Oberhoheit. Seinem und dem Rufe Heinrichs des Vierten folgten Männer und blondlockige Frauen der Franken aus dem Norgau in die neuen Marken. Sie kamen gezogen mit Vieh und Wagen, Waffen und Axt, mit dem Weinstock in dies Land bis zum Wienerwald und dem Manhartsberg, nach Südmähren, Oststeiermark. Ihre Sitten, ihre Bräuche, ihr Glaube, die Bauweise, die Mundart, die treudeutschen Lieder und Sagen, ihr inniges Heimatsgefühl wanderte mit auf diese befehdete deutsche Scholle. Sie schufen ein Land regster Arbeit, gewannen es den Rechtsbegriffen des staatlichen Lebens. Ungebrochen blieb ihr deutsches Fühlen, ihr Volksempfinden. Denn nie ist ein Volk so opferreich, todesfroh, als wenn es in Drohung und Not lebt. Die Wucht und Bedrängnis harter Tage befeuerte auch das schwere Germanenblut. Und was sie schufen, was sie erhielten, weist auf die alte Heimat hin trotz aller Stürme durchtobter Zeiten.

Ungarn riß bald wieder, 1074, das Land an sich. Der deutschfreundliche König Geysa der Zweite (1141 bis 1161), der auch in die nachtschwarzen Urwälder von Siebenbürgen deutsche Ansiedler berief, die dort in so wesensfremder Umgebung bis heute ihr Volkstum hochgehalten haben, förderte in jeder Weise den Zuzug der gleichen Ansiedler. Neue Orte duckten sich zwischen Au und Feld und den Kuppen der beglückenden Landschaft. Der verheerende Mongolenzug brach über das Land. König Bela der Vierte erlitt eine vernichtende Niederlage, flüchtete sich zu Friedrich dem Streitbaren von Österreich,

wurde von ihm unterstützt und trat dafür die Gespanschaften von Eisenburg, Ödenburg und Wieselburg ab. Die mächtigen Wehrburgen, schon verfallen, streckten wieder neu trotzig ihre Mauern den Feinden entgegen, in deren Innerem die Bewohner der Dörfer Zuflucht fanden: Burgen, die dem Lande die Weihe, den Namen gaben. Ihre Türme, von Vergangenheit und Efeu dicht umspinnen, weisen noch jetzt die Aufgabe, die Gauen zu verteidigen, zu schützen. Glühende Vaterlandsliebe hat sie geschaffen und in ihren einfachen Linien liegt eine eigene Kraft und Wucht. Innig mit dem Boden verwachsen, lebt unter ihnen der deutsche Volksstamm.

Die Herrscher im Lande wechselten viel. Achtmal war Deutschungarn österreichisch gewesen, ehe es Westungarn wurde. Jahrhundertlang unter Habsburgs Krone, kam es unter Ferdinand III. — 1674 — wieder an die Magyaren. Kaiserin Maria Theresia, die Stände Niederösterreichs versuchten vergeblich, dies uralte deutsche Land zurückzuerhalten. Der bittere Kampf um den unerlösten Stamm dauerte fort und fort, erlosch nie.

Wer je dies sanft gewellte Sonnenland durchwandert hat, am jauchzenden Übermut der jungen Büsche sich erfreut, am Laub der hellen Birken, der Palmkätzchen, der fröhlichen Teppiche der Wiesen, der dunkelschattenden Wälder, des Volkes, das mit zärtlichen Händen den Heimatboden bebaut, muß dies Land lieben. Breit und behaglich sind die fränkisch gebauten Wohnstätten, so wie die Vorfahren im deutschen Lande sie hatten, froher Sinn und inniges Gemütsleben walten im Hause. Was in der alten Heimat oft längst verschwunden, verschollen ist, hier lebt es weiter, hier, bei uns Deutschen in Ungarn. Und wie unsere Vorfahren jagten und fischten, liebten und haßten, traurig und froh waren und für alle diese Gefühle Ausdruck in Brauch und Sitte, in Wort und Lied suchten und fanden, da wird es geübt, treu der früheren Art. Noch die Mären alter Tage raunen hier, das Volkslied, ursprünglich, in fröhlicher Heiterkeit, in tiefer Schwermut erklingt an allen Orten. Die Heanzen (Heinzen), wie man den Volksstamm nennt, der in den nahe all Steiermark und Niederösterreich grenzenden Teilen der Gespanschaften von Westungarn lebt, haben ihren Namen wahrscheinlich durch die Einwanderung mit den beiden Kaisern Heinrich erhalten. Die Mundart hat bajuwarischen Grundstock mit fränkischem Einschlag und unterscheidet sich wenig von dem Steirischen und Niederösterreichischen. Innig verwandte Züge weisen ihre Zusammengehörigkeit. Die Natur um uns bildet stets die Menschen und ihre Überlieferung. So kennt der Burgenländer keine Almen- und Sennerinnenlieder, keine Jodler wie der Hochlandbewohner, der Steirer. Sein Land hat nur sanfte Kuppen, Wiesen, Wälder. Sein Jauchzen klingt anders: „I tulliu—i tullie—zitriti—hadiridira“ tönt voll Schelmerei manch Ausklang eines Scherzliedchens. Tiefes Gefühl durchweht Balladen und Sagen, die überaus zahlreich sind. Das frische Volk liebt Musik und Gesang, und bei ihren altüberlieferten Bräuchen flattert da und dort ein Sang, ein Spruch auf. Vor allem bei Festen, die das Jahr in seinem Gang begleiten, die das Weltwunder deuten und erklären, bei Festen, welche die Germanen schon feierten und die christliche Kirche als geistiges Erbe übernommen hat.

Die Heidebauern auf der oft steinigen, schwer zu bebauenden Parndorfer Heide und im Seewinkel am Illutz sind später Eingewanderte, vertrieben Protestanten aus Schwaben, aber katholische und evangelische Burgenländer leben im tiefen Frieden miteinander und wenn Sonntags die Glocken über wogende Ährenfelder, fruchtstrotzende Obstbäume zur Kirche rufen, folgt alt und jung. Wenn Zwei vereint aus der Kirche zum neuen Leben geschritten kommen, geht dies unter schönen, lieben Bräuchen vor sich. Mit „Sträußerl und Bandl“ die Gäste geschmückt. Heiratet die Braut in ein anderes Dorf, wird der Weg mit Ketten gesperrt, der Bräutigam muß diese mit reichem Weingeschenk öffnen. Auch das „Brautstehlen“ und „Auslösen“ ist noch üblich. Alles alter deutscher Brauch. Vor dem Hochzeitstanz fällt die aus dem Elternhause Scheidende dem Vater vor die Knie zum Dank für alle Güte. Dieser erhebt die Braut, man nimmt ihr dann den Kranz und sie springt über den Tisch. Im Fasching leben alle fröhlichen Geister auf, vergessen ist für kurze Zeit das harte Arbeitsjahr, vergessen, daß sie in einem Land leben, wo die Herzen stets bluten und stritten. Welch ein Fest ist da der Burschenball! Ein Fichtenbäumchen wird mit Blumen und Kränzen geschmückt, unter Musik von den Burschen ins

Wirtshaus getragen und hoch an die Decke aufgehängt. Gar munter drehen sich abends darunter die Paare, und um Mitternacht wird der Gast aus dem Walde herabgeholt, ausgelost und der Erlös verzecht. Spott- und Liebesliedchen erklingen in fröhlicher Abwechslung.

Drei kohlschwarze Gäns  
Und ein schwarzaugets Mensch  
Und a bisserl a Geld  
Is a Freud auf der Welt.

Drei Schneeweiße Taub'n  
Fliegen über den See,  
Die Liebe geht unter  
Und nimmer auf d' Höh.

Wie traulich tönt uns von dem arbeitsamen Volk der deutsche Gruß „Glob seis Christ“ und die dankende Erwiderung „D'Ewigkeit Amen“ entgegen. Wie häufig haben wir diese lieben Worte in Wien gehört. Brachten doch früher, als wir armen Großstädter noch wählen und bezahlen konnten, die Heanzen und Heidebauern Berge von Obst, Hühner und Gänse, frisches Gemüse, ihren köstlichen Tropfen aus selbst gekelterten Reben, den vielgerühmten Ruster Ausbruch—der in alle Welt geht—täglich zu uns herein. Das Absatzgebiet der Landwirtschaft treibenden Bevölkerung war immerdar das nahe Wien. Heizenland braucht für sein wirtschaftliches, völkisches und geistiges Leben Deutschösterreich und wir sie. Der hundertfältige Kleinhandel geht diese Wege, die Fäden der intellektuellen Gemeinsamkeit sind eng verknüpft.

Westungarn hat viel Industrie und Handel, die unter regsamen Bevölkerung gut gedeihen, der reiche Kindersegen im Burgenland macht es aber doch notwendig, daß ein Teil der Deutschen anderswo sein Brot suchen muß. Wieder war es naturgemäß, daß sie nach Deutschösterreich komme. Wie gerne nahm dies fleißige Volk der eigenen Art auf!

Behagliche Städte mit alt überlieferter Kultur zieren das Land: Ödenburg, die Hauptstadt, hatte schon zur Zeit der Römerherrschaft Bedeutung, und Funde aus jenen Tagen zeigen, mit welchem Prunk der Ort erbaut, wie weit ringsum Bildungsstätten blühten. Gut erhaltene Tore und Befestigungsanlagen zeigen, wie die Stadt stets trotzig dem Feind die Faust wies, in deren Mauern dreimal glanzvolle Krönungsfeierlichkeiten stattfanden. Die gotische Benediktinerkirche mit Barockaltären, Empirebauten und Paläste, der breite Graben und Ring, hochstrebende Säulen und Kirchen, weisen stimmungsvollen Nachklang früherer Baugesinnung. Deutsche Bildungsanstalten blühten hier wie an anderen Orten des Landes. Das Schulwesen hatte bis 1867 deutschösterreichisches Gepräge. Analphabeten, die sonst in Ungarn öfters vorkommen, gibt es fast keine. Aber nicht nur in Ödenburg, ringsum im Lande gibt es künstlerische Denkmale. Die Pfarrkirche in Eisenstadt mit wertvollen Fresken und gotischem Hochrelief, mit Renaissancechorstühlen wird hoch überragt von einem prunkvollen Schloßbau. Auch am Ufer des breit ausladenden Neusiedler Sees, der landschaftlichen Schönheit, massenhaften Wildbestand besitzt, ragen gotische Denkmale im Kranze der Ortschaften zwischen lachendem Gelände. Hier harren reiche Aufgaben zur Ausnützung mancherlei Wasserkraft.

Nahe an diesem großen See liegt das Städtchen Wieselburg, das die reinste deutsche Gespanschaft ist und seine Bildung die erste des Landes. Preßburg, die barocke Königin, einmal Hauptstadt des ungarischen Reiches, hatte stets deutsche Volks-, Mittel- und Hochschulen und die älteste deutsche Zeitung in Ungarn—1760—begann hier zu erscheinen. Die Stadt war immerdar ein geistiger und künstlerischer Vorort von Wien. Manch berühmte Männer, die dem Deutschtum zur Zierde gereichen, sind hier geboren, Adam Oser, der Zeichenlehrer Goethes; Johann Nepomuk Hummel, der musikalische Mitbewerber und Schüler Mozarts. Hier wirkte Raphael Donner, der geniale Bildner; Josef Joachim, einer der größten Geiger, der so viele genußreiche Stunden durch seine hehre Kunst gab,

erblickte in der Nähe von Preßburg das Licht der Welt. Der liebenswürdige Bildhauer Viktor Tilgner ist ein Sohn der Stadt Preßburg. Heinrich v. Angeli, der bedeutende Meister, dessen Bildnisse in alle Welt wanderten, stammt aus Ödenburg. Der berühmte Wagner-Dirigent Hans Richter nennt Raab seine Heimat und Anton Hyrtl, der Anatom, dessen wissenschaftliche Präparate sich Weltrufes erfreuten, ist in Eisenstadt geboren. Die berausenden Töne von Franz Liszt, die die ganze Welt durchzogen, hier im Heizenland haben ihm die Haine der Heimat sie zugeraut. Der Goethe-Forscher Schroer gehört hieher in dieses Land. Haydn, der große Musikus, ist an der Grenze geboren, und Josef Kainz, einer der größten Künstler der deutschen Bühne, hier ist seine Geburtsstätte. Auch jetzt noch klingt und singt es von Künstlern im Burgenland. Die vielen vom Urbeginn an deutschen Burgen rings im Land, von denen gar manches zu berichten wäre, zeigten stets reiches Geistesleben. Die mächtigste am Felsen ragend ist Forchtenstein, ein Wehrbau mit Barockempfinden, mit klassizistischer Säulenhalle, Prunksaal, rühmt sich eines bedeutenden Archivs und einer Urkundensammlung. Voll landschaftlichen Reizes sind all die Schlösser in Wald- und Bergeshöhen, die das Land umrahmen, in seinen Tälern eingebettet liegen.

Es gibt ein Märchen, wie der Rattenfänger von Hameln deutsche Kinder in untiefen der Berge lockt. So im Dunkel fremder Umgebung leben so viele Deutsche des ehemaligen großen Österreich. Im Südtirol, in Böhmen in Mähren, in Schlesien, in Kärnten, im südlichen Steiermark, in Siebenbürgern. Sie hoffen und harren der Erlösung aus Bedrängnis, die sie enger und enger umgibt. Hier im Burgenland werden die vom Vaterland Getrennten, in der Tiefe des Berges Verbannten, ans Licht, ans befreiende Licht, so hoffen und wünschen wir innigst, geführt werden.

*Helene Gegenbauer.*

Die 15. Fortsetzung der Erzählung „Die Schäferin“  
befindet sich auf Seite 19.

---

## Feuilleton.

### Burgenland.

Grünlachende Hügel, endlose Wogen der Lehrenfelder, sonnendurchflutetes Nebengelände, Waldrausch und strömender Fluß, an dessen Wasser lustig klappernde Mühlen von der Fruchtbarkeit der Erde erzählen, von den bunt gesprenkelten Wiesen, den köstlichen Früchten der Obstbäume, von einem Boden mit Mineralien und Erzen. Vielgetürmte Schlösser, Klöster und Ruinen, Heimgstätten deutscher Kultur- und Dichterbewegung des Mittelalters, massige Wehrburgen vom Leithagebirge bis zur rasch flutenden Pinka, die oft machtvoll die Aufgabe erfüllten, den Feind abzuwehren und von Streit und Not vieler Jahrhunderte berichten. Altherwürdige Städte, wo Frau Historia trübe im Dunkel der Gassen, der Kirchen kauert und vom steten Kampf zu raunen weiß, schmucke, von deutscher Beseeltheit erfüllte Märkte und Dörfer, in denen

Behaglichkeit und Sauberkeit daheim ist — dies ist das lichtflimmernde Burgenland. Von deutschen Händen urbar gemacht, deutscher Boden jahrhundertlang, ein Teil der Ostmark bis zu den Ufern der Raab. Die Gespanschaften (Komitate): Preßburg, Ledenburg, Wieselburg und Eisenburg, Namen befestigter Siedelungen, die den Mittelpunkt deutscher Grafschaften bildeten, die Grenzwehr des Landes zu halten berufen.

Deutschwestungarn, wo die Gefilde in reichem Segen den Wäldern in Niederösterreich, den Bergen in Steiermark in die Arme laufen, hat hier und drüben einen einzigen Stamm, ein Volk gleicher Sitten, Bräuche, vom gleichen Herzensschlag. 360.000 Deutsche in Westungarn, die zum deutschen Sprachgebiet von Deutschösterreich gehören.

Die ältesten Bewohner dieses Landes, voller Wildnis und Gefahren, zwischen der Donau, der Raab und den östlichen Ausläufern der Alpen, waren — so weit es die Geschichte erforscht hat — die keltischen Bojer. Die Römerherrschaft gründete dann die Provinz Pannonien, die vom Wienerwalde bis zur Save und dem Isonzo reichte. Die wilden Hunnen vernichteten 473 diese Wohnsitz. Ostgoten, Langobarden siedelten sich weiter an. Ihnen folgten

die Slawen, die Avaren. Völkerstürme aller Art hatten über diesen wenig besiedelten Boden getobt, als Karl der Große — 780 — im raschem Ansturm die schrecken-erregenden Avaren vertrieb und in die befreiten Gebiete fränkische und bayerische Bauern berief. Doch die Landnahme war auch da noch spärlich.

Durch den Untergang seines Reiches brachen die Magyaren und Hunnen über die Grenze; erst nach dem Siege auf dem Lechfelde konnte an weitere Einwanderung gedacht werden. Deutsche Rittergeschlechter wurden hier heimisch. Die Benzel v. Wasserburg am Inn, die Saak bei Steinamanger gründeten, Güssing erbaute Graf Wolfger von Wilten, Ernst Pot gab Bozneusiedel den Namen. Handwerker und Bauern, meist aus Franken, waren ihnen nach Hungaria gefolgt. Die starke Hand Kaiser Heinrichs des Dritten zwang Ungarn wieder unter die deutsche Oberhoheit. Seinem und dem Rufe Heinrichs des Vierten folgten Männer und blondlockige Frauen der Franken aus dem Rorgau in die neuen Marken. Sie kamen gezogen mit Vieh und Wagen, Waffen und Art, mit dem Weinstock in dies Land bis zum Wienerwald und dem Manhartsberg, nach Südnähren, Oststeiermark. Ihre Sitten, ihre Bräuche, ihr Glaube, die Bauweise, die Mundart, die treudeutschen Lieder und Sagen, ihr inniges Heimatsgefühl wanderte mit auf diese besiedelte deutsche Scholle. Sie schufen ein Land regster Arbeit, gewannen es den Rechtsbegriffen des staatlichen Lebens. Ungebrochen blieb ihr deutsches Fühlen, ihr Volksempfinden. Denn nie ist ein Volk so opferreich, todesstroh, als wenn es in Drohung und Noth lebt. Die Ducht und Bedrängnis-harter Lage befeuerte auch das schwere Germanenblut. Und was sie schufen, was sie erhielten, weist auf die alte Heimat hin trotz aller Stürme durchtobter Zeiten.

Ungarn riß bald wieder, 1074, das Land an sich. Der deutschfreundliche König Geysa der Zweite (1141 bis 1161), der auch in die nachtschwarzen Urwälder von Siebenbürgen deutsche Ansiedler berief, die dort in so wesenfremder Umgebung bis heute ihr Volkstum hochgehalten haben, förderte in jeder Weise den Zuzug der gleichen

Ansiedler. Neue Orte dachten sich zwischen Au und Feld und den Kluppen der beglückenden Landschaft. Der verheerende Mongolenzug brach über das Land. König Bela der Vierte erlitt eine vernichtende Niederlage, flüchtete sich zu Friedrich dem Streitbaren von Oesterreich, wurde von ihm unterstützt und trat dafür die Gespanschaften von Eisenburg, Oedenburg und Wieselburg ab. Die mächtigen Wehrburgen, schon verfallen, streckten wieder neu trotzig ihre Mauern den Feinden entgegen, in deren Innerem die Bewohner der Dörfer Zuflucht fanden: Burgen, die dem Lande die Weihe, den Namen gaben. Ihre Thürme, von Vergangenheit und Efeu dicht umspunnen, weisen noch jetzt die Aufgabe, die Gauen zu verteidigen, zu schützen. Glühende Vaterlandsliebe hat sie geschaffen und in ihren einfachen Linien liegt eine eigene Kraft und Wucht. Innig mit dem Boden verwachsen, lebt unter ihnen der deutsche Volksstamm.

Die Herrscher im Lande wechselten viel. Achtmal war Deutschungarn österreichisch gewesen, ehe es Westungarn wurde. Jahrhundertlang unter Habsburgs Krone, kam es unter Ferdinand III. — 1671 — wieder an die Magyaren. Kaiserin Maria Theresia, die Stände Niederösterreichs versuchten vergeblich, dies uralte deutsche Land zurückzuerhalten. Der bittere Kampf um den unerlösten Stamm dauerte fort und fort, erlosch nie.

Wer je dies sanft gewellte Sonnenland durchwandert hat, am jauchzenden Uebermut der jungen Büsche sich erfreut, am Laub der hellen Birken, der Palmkäschen, der frohlichen Teppiche der Wiesen, der dunkelschattenden Wälder, des Volkes, das mit zärtlichen Händen den Heimatboden bebaut, muß dies Land lieben. Breit und behaglich sind die fränkisch gebauten Wohnstätten, so wie die Vorfahren im Deutschen Lande sie hatten, froher Sinn und inniges Gemüthsleben walten im Hause. Was in der alten Heimat oft längst verschwunden, verschollen ist, hier lebt es weiter, hier, bei uns Deutschen in Ungarn. Und wie unsere Vorfahren jagten und jächten, liebten und haßten, traurig und froh waren und für alle diese Gefühle Ausdruck in Brauch und Sitte, in Wort und Lied suchten und fanden, da wird es

geübt, treu der früheren Art. Noch die Mären alter Tage raunen hier, das Volkslied, ursprünglich, in fröhlicher Heiterkeit, in tiefer Schwermut erklingt an allen Orten. Die Heanzern (Heinzen), wie man den Volksstamm nennt, der in den nahe an Steiermark und Niederösterreich grenzenden Theilen der Gespanschaften von Westungarn lebt, haben ihren Namen wahrscheinlich durch die Einwanderung mit den beiden Kaisern Heinrich erhalten. Die Mundart hat bairischen Grundstock mit fränkischem Einschlag und unterscheidet sich wenig von der Steirischen und Niederösterreichischen. Innig verwandte Tugenden weisen ihre Zusammengehörigkeit. Die Natur um uns bildet stets die Menschen und ihre Ueberlieferung. So kennt der Burgenländer keine Almens- und Sennerinnenlieder, keine Jodler wie der Hochlandbewohner, der Steirer. Sein Land hat nur sanfte Kuppen, Wiesen, Wälder. Sein Jauchzen klingt anders: „I tulliu — i tullie — zitriti — hadiridira“ tönt voll Schelmerei manch Ausklang eines Scherzliedchens. Tiefes Gefühl durchweht Balladen und Sagen, die überaus zahlreich sind. Das frische Volk liebt Musik und Gesang, und bei ihren altüberlieferten Bräuchen flattert da und dort ein Sang, ein Spruch auf. Vor allem bei Festen, die das Jahr in seinem Gang begleiten, die das Weltwunder deuten und erklären, bei Festen, welche die Germanen schon feierten und die christliche Kirche als geistiges Erbe übernommen hat.

Die Heidebauern auf der oft steinigen, schwer zu bebauenden Parndorfer Heide und im Seewinkel am Illuß sind später Eingewanderte, vertriebene Protestanten aus Schwaben, aber katholische und evangelische Burgenländer leben im tiefen Frieden miteinander, und wenn Sonntags die Glocken über wogende Aehrenfelder, fruchstrotzende Obstbäume zur Kirche rufen, folgt alt und jung. Wenn Zwei vereint aus der Kirche zum neuen Leben geschritten kommen, geht dies unter schönen, lieben Bräuchen vor sich. Mit „Sträußel und Bandl“ die Gäste geschmückt. Heiratet die Braut in ein anderes Dorf, wird der Weg mit Ketten gesperrt, der Bräutigam muß diese mit reichem Wein- geschenk öffnen. Auch das „Brautstehlen“ und „Auslösen“ ist noch üblich. Alles alter deutscher Brauch. Vor dem Hochzeitstanz fällt die aus dem Elternhause Scheidende

dem Vater vor die Knie zum Dank für alle Güte. Dieser erhebt die Braut, man nimmt ihr dann den Kranz und sie springt über den Tisch. Im Fasching leben alle fröhlichen Geister auf, vergessen ist für kurze Zeit das harte Arbeitsjahr, vergessen, daß sie in einem Land leben, wo die Herzen stets bluten und stritten. Welch ein Fest ist da der Burschenball! Ein Fichtenbäumchen wird mit Blumen und Kränzen geschmückt, unter Musik von den Burschen ins Wirtshaus getragen und hoch an die Decke aufgehängt. Gar munter drehen sich abends darunter die Paare, und um Mitternacht wird der Gast aus dem Walde herabgeholt, ausgelost und der Erlös verzecht. Spott- und Liebeswörterchen erklingen in fröhlicher Abwechslung.

Drei kohlschwarze Gänse  
Und ein schwarzauget's Mensch  
Und a bisserl a Geld  
Is a Freud auf der Welt.

Drei schneeweiße Taub'n  
Fliegen über den See,  
Die Liebe geht unter  
Und nimmer auf d' Höh.

Wie traulich tönt uns von dem arbeitsamen Volk der deutsche Gruß „Glob seis Christ“ und die dankende Erwiderung „D'Ewigkeit Amen“ entgegen. Wie häufig haben wir diese lieben Worte in Wien gehört. Brachten doch früher, als wir armen Großstädter noch wählen und bezahlen konnten, die Heanzen und Heidebauern Berge von Obst, Hühner und Gänse, frisches Gemüse, ihren köstlichen Tropfen aus selbst gekelterten Reben, den vielgerühmten Muster Ausbruch — der in alle Welt geht — täglich zu uns herein. Das Absatzgebiet der Landwirtschaft treibenden Bevölkerung war immerdar das nahe Wien. Heizenland braucht für sein wirtschaftliches, volkisches und geistiges Leben Deutschösterreich und wir sie. Der hundertfältige Kleinhandel geht diese Wege, die Fäden der intellektuellen Gemeinsamkeit sind eng verknüpft.

Westungarn hat viel Industrie und Handel, die unter der regjamen Bevölkerung gut gedeihen, der reiche

Kindersegnen im Burgenland macht es aber doch notwendig, daß ein Teil der Deutschen anderswo sein Brot suchen muß. Wieder war es naturgemäß, daß sie nach Deutschösterreich kommen. Wie gerne nahm man dies fleißige Volk der eigenen Art auf!

Behagliche Städte mit alt überlieferter Kultur zieren das Land: Dedenburg, die Hauptstadt, hatte schon zur Zeit der Römerherrschaft Bedeutung, und Funde aus jenen Tagen zeigen, mit welchem Prunk der Ort erbaut, wie weit ringsum Bildungsstätten blühten. Gut erhaltene Tore und Befestigungsanlagen zeigen, wie die Stadt stets trotzig dem Feind die Faust wies, in deren Mauern dreimal glanzvolle Krönungsfeierlichkeiten stattfanden. Die gotische Benediktinerkirche mit Barockaltären, Empirebauten und Baläste, der breite Graben und Ring, hochstrebende Säulen und Kirchen, weisen stimmungsvollen Nachklang früherer Baugesinnung. Deutsche Bildungsanstalten blühten hier wie an anderen Orten des Landes. Das Schulwesen hatte bis 1867 deutschösterreichisches Gepräge. An-  
alphabeten, die sonst in Ungarn öfters vorkommen, gibt es fast keine. Aber nicht nur in Dedenburg, ringsum im Lande gibt es künstlerische Denkmale. Die Pfarrkirche in Eisenstadt mit wertvollen Fresken und gotischem Hochrelief, mit Renaissancechorstühlen wird hoch überragt von einem prunkvollen Schloßbau. Auch am Ufer des breit ausladenden Neusiedler Sees, der landschaftliche Schönheit, massenhaften Wildbestand besitzt, ragen gotische Denkmale im Kranze der Ortschaften zwischen lachendem Gelände. Hier harren reiche Aufgaben zur Ausnützung mancherlei Wasserkraft.

Nabe an diesem großen See liegt das Städtchen Wieselburg, das die reinste deutsche Gespanschaft ist und seine Bildung die erste des Landes. Presburg, die barocke Königin, einmal Hauptstadt des ungarischen Reiches, hatte stets deutsche Volks-, Mittel- und Hochschulen und die älteste deutsche Zeitung in Ungarn — 1760 — begann hier zu erscheinen. Die Stadt war immerdar ein geistiger und künstlerischer Vorort von Wien. Manch berühmte Männer, die dem Deutschtum zur Zierde gereichen, sind hier geboren.

Adam Oser, der Zeichenlehrer Goethes; Johann Nepomuk Hummel, der musikalische Mitbewerber und Schüler Mozarts. Hier wirkte Raphael Donner, der geniale Bildner; Josef Joachim, einer der größten Geiger, der so viele genussreiche Stunden durch seine hehre Kunst gab, erblickte in der Nähe von Preßburg das Licht der Welt. Der liebenswürdige Bildhauer Viktor Tilgner ist ein Sohn der Stadt Preßburg. Heinrich v. Angeli, der bedeutende Meister, dessen Bildnisse in alle Welt wanderten, stammt aus Oedenburg. Der berühmte Wagner-Dirigent Hans Richter nennt Raab seine Heimat und Anton Hyrtl, der Anatom, dessen wissenschaftliche Präparate sich Weltrufes erfreuten, ist in Eisenstadt geboren. Die berausenden Töne von Franz Liszt, die die ganze Welt durchzogen, hier im Heitzenland haben ihm die Haine der Heimat sie zugerannt. Der Goethe-Forscher Schroeter gehört hieher in dieses Land. Haydn, der große Musiker, ist an der Grenze geboren, und Josef Kainz, einer der größten Künstler der deutschen Bühne, hier ist seine Geburtsstätte. Auch jetzt noch klingt und singt es von Künstlern im Burgenland. Die vielen vom Urbeginn an deutschen Burgen rings im Land, von denen gar manches zu berichten wäre, zeigten stets reiches Geistesleben. Die mächtigste am Felsen ragend ist Forchtenstein, ein Wehrbau mit Barockempfinden, mit klassizistischer Säulenhalle, Prunksaal, rühmt sich eines bedertenden Archivs und einer Urkundensammlung. Voll landschaftlichen Reizes sind all die Schlösser in Wald- und Bergeshöhen, die das Land umrahmen, in seinen Tälern eingebettet liegen.

Es gibt ein Märchen, wie der Rattenfänger von Hameln deutsche Kinder in Untiefen der Berge lockt. So im Dunkel fremder Umgebung leben so viele Deutsche des ehemaligen großen Oesterreich. In Südtirol, in Böhmen, in Mähren, in Schlesien, in Kärnten, im südlichen Steiermark, in Siebenbürgen. Sie hoffen und harren der Erlösung aus Bedrängnis, die sie enger und enger umgibt. Hier im Burgenland werden die vom Vaterland Getrennten, in der Tiefe des Berges Verbannten, ans Licht, ans befreiende Licht, so hoffen und wünschen wir innigst, geführt werden.

Helene Gegenbauer.